

Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2011)
Heft: 20

Artikel: Der Vermittler
Autor: Bolli, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Vermittler

von Thomas Bolli

Ende Jahr tritt Luzerns Stadtarchitekt Jean-Pierre Deville ab. In den letzten 15 Jahren ging jedes Baugesuch über seinen Tisch und er hat in sämtlichen wichtigen Wettbewerbsjurys gesessen. Nicht alles ist ihm gelungen, was ihm am Herzen lag.

Ist Luzern eine schöne Stadt? Ist sie gut gebaut? Wie auch immer die Antwort ausfällt, Stadtarchitekt Jean-Pierre Deville hat massgeblich beeinflusst, wie Luzern heute aussieht. Lang ist die Liste der Projekte, die er beratend, begutachtend, politisch austarierend und in Jurys begleitet hat: Bäckerfachschule, KKL Luzern, Lido, Dreilinden Schulhaus KV, Universität, Sportarena Allmend, Messe Allmend, Langensandbrücke, Tribuschenstadt, Neubau Tivoli, Überbauung Unterlöchli, Reussinsel, Wohnpark Rotsee, Schulhaus Bütteten, Stadtgärtnerei usw. Selber gebaut hat er nie, seine Handschrift lässt sich nur indirekt lesen.

Jean-Pierre Deville ist in Kriens aufgewachsen. Sein Vater war von Genf in die Innerschweiz gezogen. Studiert hat Jean-Pierre Deville in Wien und München. «In Wien habe ich eine klassische Architekturausbildung genossen, in München interessierten mich vor allem raumplanerische und gesellschaftliche Aspekte, ganz gemäss der Ideen der 68er, dass es wichtiger ist, Neues gut in einen Gesamtzusammenhang zu setzen als

für einen Investor den maximalen Gewinn herauszuholen.» Nach dem Studium hat er in München gearbeitet, dann ist er nach Luzern zurückgekehrt. Zuerst war er beim Kanton Raumplaner, dann wurde er vom Stadtrat zum Nachfolger des markanten Manuel Pauli gewählt.

Anders als Manuel Pauli war Jean-Pierre Deville nicht mehr nur für das architektonische Bild der Stadt zuständig, sondern auch für die Stadtplanung samt Nutzungsplänen und Entwicklungsstudien. Selbstkritisch sagt er heute, dass diese Doppelaufgabe zu viel war und er sich um Fragen der Stadtgestaltung und des öffentlichen Raums zu wenig habe kümmern können. Zudem sei das Abwägen zwischen öffentlichen und privaten Interessen immer komplexer geworden. Er habe dafür zu sorgen versucht, dass zur Qualitätsicherung die richtigen Verfahren angewendet werden und die richtigen Leute zusammenkommen.

Auf Jean-Pierre Devilles Rat hin haben viele Bauherren Studienaufträge erteilt und Wettbewerbe durchgeführt. Gerade in der Innenstadt, in der Bauen heikel, aber durch Vorschriften nicht genau definiert ist, hat Deville zu städtebaulich spannenden Lösungen beigetragen. Etwa bei der Sanierung des Hotels Schweizerhof. Dort konnten nicht nur die alten Säle gerettet, sondern gleichzeitig der moderne Bau der Basler Diener & Diener



Zwei ehemalige Stadtarchitekten von Luzern unter sich: Jean-Pierre Deville (links; Stadtarchitekt 1995–2010) und Manuel Pauli (rechts; Stadtarchitekt 1983–1995, verstorben 2002). (Foto: zVg.)

realisiert werden. Laut Patrick Hauser, Besitzer und Manager des Hotels Schweizerhof, war Jean-Pierre Deville ein kooperativer und lösungsorientierter Gesprächspartner, der nicht nur die architektonischen, sondern auch die wirtschaftlichen und innerbetrieblichen Aspekte beachtet habe.

Jean-Pierre Deville gilt als angenehmer, offener Zeitgenosse. Aber er steht nicht im Ruf, ein Visionär zu sein. Hoch angerechnet wird ihm, dass er die jüngere Generation der Luzerner Architekturbüros stets mit einbezogen hat. An mehreren Orten in der Stadt haben denn auch einheimische Architekten wichtige Bauten realisieren können. Man habe stets viel Wertschätzung gespürt, sagt Iwan Bühler, Luzerner Architekt, der unter anderem an der Erweiterung des Château Gütsch sowie an der Sportarena mit den Hochhäusern auf der Allmend beteiligt ist.

Einiges ist Jean-Pierre Deville nicht gelungen. «Beim alten Bootshaus beim KKL Lu-

zern bin ich gescheitert, ich hätte es unbedingt erhalten wollen», sagt er. Auch für die Neugestaltung Grendel-Löwengraben wurde noch keine Lösung gefunden, die vom Volk akzeptiert worden wäre; an der Bernstrasse oder zwischen KKL Luzern, Inseli und Werft hinterlässt er gezwungenermassen planerisches Brachland.

Doch für welche Architektur steht Jean-Pierre Deville? Nicht für den Kulissenbau, bei dem Luzern einst historisch bedeutsame Häuser innen komplett aushöhnen liess. Er setzt auch nicht auf Event-Architektur, bei der das Spektakuläre zählt. Bezeichnend, dass ihm Jean Nouvels äusserlich zurückhaltendes The Hotel besser gefällt als die knallige Erweiterung des Astoria durch Herzog & de Meuron. «Die Stadt lebt wesentlich von der Qualität des zweiten Blicks und nicht von den Paukenschlägen», so das Kurzcredo des sich in die Pension verabschiedenden Stadtarchitekten.



